

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

herausgegeben von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

18. Jahrg. No. 24.

Milwaukee, Wis., den 15. August 1883.

Lauf. No. 464.

Inhalt. — Der Schwan. — Unsere Anstalt in Watertown. — Sechs Trübsale und die siebente. — Beschlüsse der ev.-luth. Synode von Minnesota und anderen Staaten behufs Errichtung einer Lehranstalt. — Der diesjährige Synodalbericht. — Was eine Bibel gewirkt hat. — Sieh nicht hinter dich. — Ein neues Auferstehungs-bild. — Bibellesen. — Kirchliche Nachrichten. — Bekanntmachung. — Bitte. — Einführung. — Missionsfeste. — Kirchweih. — Conferenzen-Anzeige. — Pastoral-Conferenz. — Quittungen. —

Der Schwan.

Als von des Scheiterhäufens Flammen
Umlodert Hus, der Märtrer, stand,
Und über seinem Haupt zusammen
Von allen Enden schlug der Brand,
Da hob er still den Blick, den frommen,
Gelassen lächelnd himmelan
Und sprach: „Aus meiner Asche kommen
Nach hundert Jahren wird ein Schwan!“

Nun, hundert Jahre sind verschwunden,
Seit Husses Staub der Wind zerstreut.
Wo weilt der Schwan? Wer kann's befunden?
Kein Auge sah ihn noch bis heut.
Hat denn des Märtrers Wort gelogen?
Und sprach er nur im Fieberwahn?
O nein, o nein! Auf stillen Wogen
Heran gerudert kommt der Schwan.

Von seines Geistes Flügelschlägen
Belebt die Wassermüste sich;
Er steuert kühn dem Sturm entgegen,
Tobt der auch noch so fürchterlich.
Er rudert still und ohne Zagen
Mit einem Delzweig seine Bahn:
Aus Ufer will den Delzweig tragen
Der Taube Noahs gleich, der Schwan.

Die Gule mit des Geiers Krallen,
Die einst erwürgt die Taube Huß,
Sie hört des Schwanes Fittig schallen
Und sträubt die Federn voll Verdruß.

Sie lechzet schier nach seinem Blute
Und kann doch nichts ihm haben an;
Und uferwärts in stillen Muth
Mit seinem Delzweig zieht der Schwan.

A d o l f S c h u l t s.

Unsere Anstalt in Watertown.

Schon am 21. Juli schloß das Schuljahr und es ist daher wohl Zeit, unsern lieben Synodalgliedern einen Bericht über die Wirksamkeit der Anstalt während des letzten Jahres zu geben.

Zunächst haben wir Gott zu danken für die viele gnädige Behütung und Bewahrung, insbesondere dafür, daß er uns ja sein liebes Wort gegeben hat, und auch die Kraft und Stärke, den Beruf, in welchen er uns gesetzt hat, in aller Schwachheit auszurichten. Die Schülerzahl betrug im ganzen 166, von denen 74 dem Gymnasium und 92 der Academie angehörten. Fast sämtliche Schüler kamen aus unseren Kreisen, da in Folge der Gründung mehrerer neuer Anstalten der Besuch unserer Anstalt von Schülern anderer Synoden nachgelassen hat. Die Zahl der Schüler aus unserer Synode ist aber nicht geringer geworden, die der Zöglinge aus der Minnesotasynode ist sogar gestiegen. Dieselbe hatte 7 Schüler hier während des letzten Schuljahres.

Die Schüler haben im letzten Jahre recht fleißig gelernt und gute Fortschritte gemacht. Deshalb ergaben auch die Schlußprüfungen ein recht erfreuliches Resultat. Mit dem Zeugnis der Reife verließen die Anstalt:

Gottfried Burk aus Buffalo,
Timotheus Sauer aus Tustin,
Julius Bittner aus Watertown.

Diese wollen sämtlich Theologie studiren und werden nun wohl in das Predigerseminar übersiedeln. Gott gebe ihnen zu ihrem Studium Lust und Kraft, vor allem aber den werten Heiligen Geist, damit sie rechte Gottesgelehrte werden.

Die Anzahl der diesjährigen Abiturienten wäre größer, wenn nicht mehrere Mitglieder der Klasse schon letztes Jahr die Anstalt verlassen hätten, um in das Seminar einzutreten, zu welchem Zwecke ihnen ein Zeugnis ausgestellt wurde.

Auch das Betragen der Schüler war im allgemeinen lobenswerth. Zwar kommen auf einer Anstalt, wie die unsrige, immer Schwachheiten und Gebrechlichkeiten vor, es droht auch manchmal das Fleisch sich gel-

tend zu machen; indessen lassen sich die Schüler doch willig leiten und sind für die Lehre und Zucht des göttlichen Wortes zugänglich. Mit Ausnahme des ersten Tertials, wo etliche Disciplinarfälle vorkamen, war das Betragen der Schüler recht gut, und ging alles still und ruhig seinen Weg.

Aus der Lehrerkasse bestanden vier Jünglinge recht gut ihr Abgangsexamen und erhielten dann einen Beruf ins Lehramt, nämlich:

Johann Eifelmeier, berufen nach Norfolk, Nebr.,
Otto Gerstenmeier, berufen nach St. Paul, Minn.,
August Sieke, berufen nach Metane bei Princeton,
Hermann Welge, berufen nach Bay City, Mich.

Außerdem bestand das Examen im Englischen Franz Karbaum, welcher gegenwärtig eine Schule in Herrn Pastor Hoffmanns Gemeinde übernommen hat. Mehrere andere Schüler mußten zur Anszhilfe auf einige Zeit entlassen werden.

Es ist uns also auch dies Jahr wieder mit Gottes Hilfe gelungen, eine Anzahl Gemeinden mit Lehrern zu versorgen und dadurch an der Hebung unseres Schulwesens mitzuarbeiten. Aber was sind so wenige Schüler gegenüber dem weiten und wichtigen, ja auch lohnenden Felde, das zur Ernte weiß ist? Ach wollte doch der liebe Gott uns mehr Jünglinge schenken, die Lust und Liebe hätten sich dem Prediger- und Lehrerberufe zu widmen. Und möchten doch unsere Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder alle sich nach solchen umsehen und sie uns zusenden. Einzelne Gemeinden thun darin sehr lobenswerth; ja aus einer Gemeinde hatten wir 8 Schüler, die sich für den Dienst der Kirche vorbereiten. Könnte und sollte nicht auch in anderen mehr geschehen? Wahrlich, das Herz blüet einem, wenn man die große Noth sieht und kann nicht helfen. Unser Präses hat noch gegenwärtig etwa 15 Predigerberufe in Händen und weiß nicht, wie er Rath schaffen soll. Desgleichen haben sich an mich noch 12 Gemeinden gewendet, welche tüchtige Lehrer haben möchten.

Lasset uns alle Gott anrufen, daß er doch diesem schreienden Mangel abhelfe; und dann auch das unsrige thun nach Gottes Willen. Das gebe Gott in Gnaden. Amen.

Das nächste Schuljahr beginnt, so Gott will, am Donnerstag den 30. August. Anmeldungen wolle man wegen der Abwesenheit des Unterzeichneten an Herrn Dr. Kos, Watertown, Wis., richten. Der Herr aber wolle seine schützende Hand nicht von uns abziehen, sondern sein Werk segnen zu seiner Ehre.

Watertown, den 23. Juli 1883.

A. F. E r n s t.

Sechs Trübsale und die siebente.

(Schluß.)

Vater Holl war einige Wochen lang leidend durch den Schrecken, welchen er ausgestanden hatte. Aber die wunderbare Aushilfe, die ihm zu Theil wurde durch Gottes Gnade, erfüllte ihn mit solcher Glaubensfreudigkeit, daß er seinem Weib und Kindern, so oft diese Traurigkeit und Furcht zeigten, zurief: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns liebet hat.“ —

Diese seine Glaubensfreudigkeit äußerte auch guten Einfluß auf seine Leibesbeschaffenheit, so daß er sich zu sehends erholt. Bald nach seiner gänzlichen Genesung wurde die Hochzeit seiner Tochter Dorothea mit dem Pfarrer Daniel Böhm gefeiert, der in Klosterzimmern wohnte, aber von da aus auch Pfäfflingen und Dürrenzimmern versehen mußte. Das war ein hoher Freudentag für die ganze Familie, obgleich die Aussteuer der Braut nur ganz ärmlich ausfiel. — „Was kann man in diesen Zeiten des Raubens, Plünderns und Mordens den Kindern erwerben und geben? Da ist der beste Schatz ein frommes Herz, ein gläubiger Muth und Übung in Geduld. Wer das hat, der ist reich. Und daran fehlt es der Braut, meiner Tochter Dorothea, nicht. Darum wird auch der treue Heiland mit seinem Segen nicht von Euch weichen.“ — So sagte Holl zu seinem Schwiegerjohnne und zu seiner Tochter, und diese zogen voll Gottvertrauens von hinnen. Denn bessere Zeiten waren ja doch zu erwarten nach so langen und schweren Drangsalen des Krieges. Die Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück wurden nun ernstlicher betrieben und der Waffenstillstand, über den Baiern mit Frankreich und Schweden zuerst im Geheimen, dann öffentlich verhandelte und endlich wirklich abschloß, trug wesentlich zu aufrichtiger Friedensgedanken der römisch-katholischen Partei bei. —

„O, wie wollte ich Gott loben und fröhlich sein in dem Herrn, wenn ich erleben würde, daß das zertretene Land sich des Friedens freuen könnte!“ so seufzte Holl, und sein Weib richtete er schon auf mit der Hoffnung auf den baldigen Frieden, da diese nicht selten von banger Furcht und Besorgnis erfüllt war. Aber da sie ihm um diese Zeit noch ein Knäblein gebar, und somit ein sehnlicher Wunsch der beiden Eheleute von Gott erfüllt wurde, da schlug auch der Mutter Herz freudiger und auch ihr Muth hob sich zu fröhlicher Hoffnung. Doch im Monat September des Jahres 1647 kam General Königsmark mit der schwedischen Armee bei Wallerstein an, und das dunkle Gerücht, als habe Baiern den Waffenstillstand wieder aufgehoben, fand bald dadurch traurige Gewißheit, daß die bayerische Besatzung in Nördlingen eilends davon lief, und Oberst Bülow mit 700 Mann Schweden die Stadt besetzte. Nach einigen Wochen verbreitete sich auch die Kunde, daß ein größeres bayerisches Heer gegen das Ries heranzöge, von welchem abermals Gewaltthaten und Mißhandlungen, namentlich der evangelischen Pfarrer, zu befürchten war. Deshalb drängte die Pfarrfrau ihren Philippus unaufhörlich mit Zureden, daß er seines Leibes und seines Hauses bestes wahrnehmen und sich in den Schutz und Schirm der Mauern Nördlingens und seiner dortigen Freunde begeben sollte.

Vater Holl jedoch entgegnete: „Laß mich doch unter dem Schutz und Schirm Gottes meines Heilandes!

Wo könnte ich bessere Hut finden, als Er mir schon angedeihen ließ?“ Allein die Hausmutter zog noch einige Bauern des Dorfes in ihre Bundesgenossenschaft, welche ebenfalls zuredeten, daß er sich nach Nördlingen flüchten solle zu seinem Schutze. Und jener alte Mann, der vor anderthalb Jahren bei der wunderbaren Rettung Holls in der Schlacht bei Allerheim das Lied anstimmte: „Nun lob mein Seel den Herrn!“ sagte jetzt, indem er sich ganz vertraulich vor den Pfarrer hinsetzte: „Schätz schier, es wäre Gott versucht, wenn Ihr nicht auf Euere Wahrheit vor neuer Gewaltthat Bedacht nähmet. Und die Baiern können kein evangelisches Herrle leiden; — hier schon gar nicht; möchten uns wieder unter die Herrschaft hinter diesen Mauern da bringen. Verstanden? (Dabei deutete der Alte auf die Klostermauern.) Meinen wohl, wenn der Hirte geschlagen ist, werde sich auch die Heerde zerstreuen. Und die Weiber können gut hegen. Verstanden? Ja, wenn man Euch den Kopf halb abgerissen hätte, dann würden sie, um ein weiblich Herz zu zeigen, wohl Fürbitte für Euch einlegen, aber nur in der Hoffnung, daß der halbabgerissene Kopf bald ganz abfalle. Verstanden? Und da schaut Euer kleines Büblein an, und die Mutter, die es da auf den Armen hält! Das Büblein möchte nicht gespießt werden und seinen Papa auch noch länger haben. Verstanden? Aber nichts für ungut, Herrle!“ — „Nachbar Michel, ich gehe nach Nördlingen!“ fiel jetzt der Pfarrer ein. „Und Gott bringe uns bald wieder zusammen!“ Jetzt wurde eilig eingepackt, was man aus den räuberischen Händen der gefürchteten bayerische Soldaten retten wollte. Die Pfarrbücher und den goldenen Abendmahlskelch nahm der Pfarrer in seine besondere Obhut. Auf einem Wagen wurde Alles nach Nördlingen in — Sicherheit gebracht, wie man meinte. Der Stadtmann Gundelfinger und der Rathsherr Seefried waren Freunde und Gönner Holls, aber diesen wollte er nicht lästig fallen. Dagegen machte sich sein Gewattermann, der Metzgermeister Zink, der ein geräumiges Haus hatte, sammt seiner Ehefrau eine Ehre daraus, dem Herrn Gewatter, Pfarrer Holl, mit seiner ganzen Familie und seinen Häbseligkeiten Obdach und Schutz gegen die andringenden Feinde zu gewähren.

Aber die Baiern hatten es diesmal nicht auf Plünderung und Mißhandlung der Landbevölkerung, sondern bloß auf die Stadt Nördlingen abgesehen. Sie hatten es den Bürgern noch nicht vergessen können, daß sie so gleich nach der Schlacht bei Allerheim die Stadt an die Franzosen übergaben und der bayerischen Besatzung einen schimpflichen Abzug bereiteten. Am 21. Dezember fingen sie an, vom nahen Galgenberge aus Granaten und Feuerballen in die Stadt zu werfen. Schrecken und Verwirrung herrschte überall in der Stadt; und als durch die hereingeworfenen Feuerballen ein großer Brand entstand, wußten die Bewohner nicht, wohin sie sich retten sollten, da in und außer den Häusern der Tod drohte. Vierundzwanzig Stunden lang dauerte die grausame und durch nichts gerechtfertigte Beschießung der Stadt. Auch das Haus, in welchem Holl und die Seinen Schutz gesucht hatten, gerieth in Brand, und der geängstigte Pfarrer suchte nur seine Kirchenbücher und den goldenen Abendmahlskelch zu retten; allein herabfallendes Gebälk wehrte ihm den Ausgang aus dem brennenden Hause. — Draußen schrieten Weib und Kinder um Hilfe für ihren Vater und waren keinen Augenblick sicher, daß nicht eine Kanonenkugel oder eine Granate ihrem Leben ein Ende mache. Meister Zink fand noch einen sichern Eingang in sein hochaufloderndes Haus, und suchte den Pfarrer durch diesen herauszubringen. Einige bange Minuten, die sich bei der gro-

ßen Gefahr zu Stunden ausdehnten, verstrichen, ehe man von den beiden Männern innerhalb der Flammen des Gebäudes etwas sehen konnte. Da endlich stürzte Meister Zink heraus, den Pfarrer bemußtlos auf den Armen tragend. Man brachte ihn an einen sichern Ort, und bald schlug er zur Freude seiner Angehörigen und aller Umstehenden die Augen auf. Haare und Kleider waren stark versengt, aber sonst hatte er keinen Schaden genommen. Einige Minuten später wäre er sicher nicht mehr zu retten gewesen, und von Hitze, Rauch und Qualm lag er bereits dem Ersticken nahe darnieder, als Zink ihn ergriff und glücklich herausbrachte. Stadtmann Gundelfinger ließ sogleich seinen Freund Holl in einem vom Brande entfernter liegenden Theile der Stadt unterbringen und sorgte auch, so weit es bei der allgemeinen Bestürzung und Verwirrung möglich war, für ärztliche Pflege. Inzwischen hatten die Feinde die Beschießung der Stadt eingestellt und waren auch abgezogen, als sie diese in lichten Flammen sahen. Nun konnte man mit Sicherheit und Fleiß dem verheerenden Elemente Einhalt thun. Allein 141 Wohnhäuser waren ganz eingäschert und 68 mehr oder minder zerschmettert. Der Verlust an Getreide, Waaren und Geräthschaften war groß. Und Vater Holl stand mit seiner Familie ganz arm und bloß da. Doch strahlte sein Antlitz vor Freude, da er sah, daß keines von den Seinigen am Leibe Schaden genommen habe, und sein Herz strömte über in lautem Dank gegen Gott und gegen seine Freunde, die sich seiner mit eigener Gefahr so liebevoll angenommen hatten.

Noch vor Schluß des Jahres zog Holl wieder nach Kirchheim. Hier hatte er alle Beredsamkeit seines gottergebenen Geistes aufzuwenden, um sein Weib und diejenigen Gemeindeglieder zu beruhigen und zu trösten, die ihn gedrängt hatten, in Nördlingen Schutz zu suchen vor den Feinden. Besonders wollte sein alter Nachbar nicht aufhören, sich anzuklagen, daß er eigentlich allein schuld sei an dem erlittenen Unglücke des Pfarrers. Er stellte diesem auch all seine Habe zu Gebot und sagte wiederholt: „Es ist mir nur arg, daß ich meinte, aufs Beste zu rathen, und ist doch so übel gerathen.“ — Aber Vater Holl erwiderte: „Da hat uns der liebe Gott eben in seine Schule genommen und gezeigt, daß es auch bei unserm irdischen Wohle wie bei unserm ewigen Heile nicht an Jemandes Willen oder Laufen liege, sondern an Gottes Erbarmen. Gottes Erbarmen ist uns aber auch hierin zu Theil geworden; denn das allein ist es ja, daß wir noch leben und gar nicht aus sind. Darum wollen wir nur wieder aufrichten die lässigen Hände und die müden Kniee. Nachdem uns Gott gezüchtigt hat, wird er uns auch reichlich wieder erquicken.“

VII.

Die Zeit der außerordentlichen Leiden und Heimtuchungen schien sich nun für unsern Holl endigen zu wollen. Denn in gutem Frieden konnte er von nun an seines Amtes warten, und für das Wohl seiner Gemeinde und seiner Familie sorgen. Und als nun wirklich der Friede, welcher dem verheerenden und grausamen dreißigjährigen Kriege ein Ziel setzte, am 24. October 1648 geschlossen und die Kunde hievon in alle Gauen gedrungen war, da feierte auch Holl mit seiner Gemeinde ein recht fröhliches Dank- und Friedensfest und predigte über 1. Mos. 9, 10, 11.

Die erlittenen Trübsale und die erfahrenen Gnadenerweisungen Gottes hatten sein Herz mit solcher Demuth, Sanftmuth und Glaubensfestigkeit erfüllt, daß

er die Armut, in welcher er auch jetzt noch leben mußte, mit aller Freudigkeit trug, und nur um so eifriger sich, die Seinigen und seine Gemeinde zum Trachten nach dem überschwänglichen Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit in Christo anhielt. Namentlich war sein Familienleben ein segensreiches Muster für seine ganze Gemeinde.

„Seines frommen Wandels, seiner stattlichen Erfahrung und Wissenschaft halber“ wurde er auch im Jahre 1652 in das gräflich Dettingische Consistorium gezogen und zu einem Superintendenten über die benachbarten evangelischen Gemeinden, Pfarrer und Schulpdiener verordnet. Diese Würde trieb ihn noch mehr ins Gebet und bei dem unermüdeten Fleiße, womit er sein Aufsichtsammt über die ihm untergebenen christlichen Gemeinden verwaltete, war die gute Gesundheit, die ihm Gott jetzt verlieh, ein stets neuer Antrieb zu freudigem Danke gegen Gott. Aber einmal sagte er zu seinem Weibe: „Gieb Acht, Annemarie, wenn der treue Herr über Leben und Tod mich einmal auf das Krankenlager wirft, so komme ich nicht mehr auf; mir tritt seit längerer Zeit, wann ich so auf mein zurückgelegtes Leben blicke, immer das Wort Gottes vor die Seele: „Aus sechs Trübsalen will ich dich erlösen und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren.““

„Das wäre ja gegen Gottes Zusage, wenn gleich die erste Krankheit den Tod brächte,“ meinte die Hausfrau.

„Mit Nichten!“ belehrte Vater Holl. „Ein seliger Tod wäre die Erlösung von allem Uebel. Daß ich nur selig sterbe, im Glauben an meinen Heiland seine Gerechtigkeit mir zulege, daß auch der letzte Feind, der Tod, nichts an mir habe, — das ist jetzt meine Sorge, darum seufze ich täglich. Dann rührt mich auch in der Trübsal des Todes kein Uebel.“

„Aber mich — und die unverorgten Kinder würde dadurch das größte Uebel rühren!“ erwiderte mit lautem Schluchzen seine Gattin.

„Annemarie, sei nur nicht allzu leidig!“ mahnte er sanft und tröstlich. „Lebt ja doch der treue Gott, der für Dich und die Kinder Vater sein und Euch besser versorgen wird, als ich es kann, und wenn ich noch so lange bei Euch bliebe.“

Was Holl in seinem gläubigen Gemüthe ahnte, das sollte auch bald in Erfüllung gehen.

Am 12. Januar des Jahres 1656 predigte er noch mit großer Kraft. Aber nach beendigtem Gottesdienste fühlte er heftige Kopfschmerzen und konnte von da an auch seines Amtes nicht mehr warten. Er wurde von Tag zu Tag schwächer. In dieser Zeit besuchte ihn sein Freund Gundelfinger von Nördlingen, und als dieser beim Abschiede ihn fragte: „Was soll ich denn Deinen zahlreichen Freunden in Nördlingen von Dir sagen?“ so antwortete er: „Sage ihnen: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten und das alles im Namen und in der Kraft meines lieben Herrn Jesu.“

Nach etwa vierzehntägiger Schwachheit konnte er sich nicht mehr außer dem Bett halten, und als er am Sonntage Septuagesimä ganz bettlägerig geworden war, sagte er zu seinem Weibe, indem er sich niederlegte: „So, Annemarie, jetzt geh ich auf mein Sterbebettlein. Der Herr gebe mir ein seliges Ende!“

Am andern Tage kam sein Nachbar und Beichtvater zeitig an. In Anwesenheit seiner Kinder, seines Gefindes und mehrerer Nachbarn legte er nun aufs beweglichste und herzlichste Beichte ab, worauf er mit seiner Hausfrau die Absolution und die Verstärkung derselben im heiligen Abendmahle mit „besonders herz-

brünstiger Seelenandacht empfing“. — Als ihn der Beichtvater fragte, ob er auch bei der bisher bekanneten und öffentlich gelehrten reinen evangelischen Wahrheit, wie sie in der heiligen Schrift und den symbolischen Büchern unserer Kirche enthalten und begriffen, verharren und darauf sterben wolle? so antwortete er lauter, als man von seiner Schwachheit erwarten konnte: „Ja, ja, darauf sterben! Ach, erst im Todesthale merkt und fühlt man, wie süß und wahr es ist, daß wir allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werden.“

Bei diesem freudigen und festen Bekenntnisse erhoben die Umstehenden ein lautes Weinen. Und als Pfarrer Ludwig dieses durch einige Trost- und Mahnworte wieder gestillet hatte und sich zum Abschied wandte, reichte er ihm die Hand und sagte: „So haltet nur den Herrn Jesum Christum durch den Glauben recht fest und steif im Herzen!“ Darauf erwiderte Holl: „Freilich, freilich habe und behalte ich durch den Glauben den Herrn Jesum im Herzen; denn Er ist ja in dieser meiner Schwachheit meines Herzens einige und beste Kraft, Theil und Trost. Sollte ich den Herrn Jesum draus lassen, wo würde mein schwaches Herz, wo würde meine Seligkeit bleiben? Darum lasse ich meinen Herrn Jesum kurzum nicht aus meinem Herzen kommen.“ Von nun an war er eigentlich der Welt schon ganz abgestorben, wie er denn auch in einem beständigen Schummer lag.

Pfarrer Ludwig besuchte ihn täglich, aber nur selten traf er ihn bei wachem und bewusstem Zustande. Einmal, da er erwachte und diesen vor seinem Bette stehen sah, rief er ganz freudig: „Ihr stehet da, lieber Bruder? Ei, ei dieses Schlafens! Ach, betet für mich! Daß ich nur mein Heil nicht verschleife! Daß ich nicht mit den thörichten Jungfrauen den Bräutigam ver säume!“ — Ludwig antwortete: „Sorget nichts, ehrwürdiger Herr! Schlafet Ihr auch leiblich, so wach doch Euer Geist, und Euer Seele harret mit Verlangen dem Bräutigam entgegen. Jesus aber, der rechte Hüter, hält Wache um Euch mit seinem Heerlager der himmlischen Heerschaaren, daß Ihr sicher schlafen könnt und der Feind Euch nirgend Schaden zuzufügen vermag.“

„Ja, Hüter Israels, der du nicht schläfst noch schlummerst, wache du für mich!“ so betete Holl mit gefalteten Händen und schlief wieder ein. Am Freitag derselben Woche, da Weib und Kinder weinend und betend um sein Bett standen, schlug er auch die Augen auf, sah eines nach dem andern freundlich an und sagte dann: „Ach, ihr lieben Kinder und du, herzliche Mutter! Wie gerne wollt ich noch länger bei Euch bleiben, wenn es Gottes gnädiger Wille wäre. Nun aber hat es Gott anders über mich bedacht und beschlossen. Seid nur getrost und unverzagt!“

Tags darauf kam ein Bote von Nördlingen mit einem Schreiben des Stadtmanns Gundelfinger. Mit Schmerzen wartete die Hausfrau, ob ihr Mann nicht erwachen würde, damit sie den Brief erbrechen und vorlesen könnte. Endlich, nachdem der Bote schon mehrere Stunden abwesend war, kam wieder einige Zeit des Wachens für Holl. Sogleich wurde er von dem angelangten Briefe in Kenntnis gesetzt und dieser selbst vorgelesen. Er enthielt die Nachricht, daß ein reicher Kaufmann und Rathsherr zu Nördlingen Holls Söhnelein zu sich nehmen und als sein eigenes Kind versorgen wolle. Sollte man Neigung und Gaben zum Studiren an dem Knaben bemerken, so würde man ihn keines Dinges mangeln lassen, was er zu ersprißlicher Vollendung der Studia bedürfe.

Bei dieser Nachricht wurde Holl noch einmal ganz lebhaft und sagte zu seinem Weibe: „Annemarie, glaubst

Du jetzt, daß Gott besser für die Kinder sorgen kann, als ich?“ — Sie konnte keine Silbe darauf antworten, sondern verbarg unter heißen Thränen des Dankes ihr Angesicht an seinem Herzen, indem sie sich über ihn hinneigte.

Am folgenden Tage — es war der Sonntag Septuagesimä — kam Pfarrer Ludwig, um Gottesdienst zu halten. Als er etwa um 10 Uhr zur Kirche gehen wollte, sagte Holl: „Lieber Bruder, Ihr haltet mir doch meine Leichenpredigt? Was ich sagen will: lobt doch ja nicht mich, sondern Gottes Barmherzigkeit und meines Herrn Jesu Liebe an mir! Danket auch allen meinen Gutthättern in meinem Namen; — Gott hat mir viele erweckt, — insonderheit meinem treubewährten Freunde Gundelfinger. Im Uebrigen säet Gottes Wort aus über meinem Grabe!“

Um 11 Uhr, da die Seinen um ihn her standen und nach seiner Anordnung laut gebetet hatten, blickte er noch einmal mit schon halb gebrochenen Augen auf seine Frau und sagte kaum hörbar: „In — der — siebenten — wird — dich kein — Uebel rühren!“ — Mit diesen Worten verschied er.

Beschlüsse der ev.-luth. Synode von Minnesota und anderen Staaten betreffs Errichtung einer Lehranstalt.

Beschlossen:

1. Die projectirte Anstalt soll sein ein Progymnasium verbunden mit einer Akademie, und für wenigstens fünfzig Schüler eingerichtet.

2. Die Anstalt soll einen entschieden christlich, evangelisch-lutherischen Charakter haben, in welcher darum auch alle Schüler verpflichtet sein sollen, am Religionsunterrichte Theil zu nehmen.

3. Die Herren Pastoren und Delegationen sollen ihre Gemeinden aufmuntern, zur Errichtung und Erhaltung einer solchen Anstalt willig und reichlich beizusteuern.

4. Einen Collector anzustellen, der Geld und Unterschriften für diesen Zweck sammeln soll.

5. Der Bau soll in Angriff genommen werden, wann die nöthige Summe (\$14,000) gezeichnet und wenigstens die Hälfte der Summe in den Händen der Bau-Committee ist. Die eingegangenen Gelder sollen so lange in der Bankasse bleiben, bis die genannte Summe erreicht ist.

6. Allen Synodal-Gemeinden soll gleiche Gelegenheit geboten werden, der Synode bezüglich der Anstalt Anerbietungen zu machen. Sollten der Synode vor dem 15. September dieses Jahres von keiner Gemeinde noch von anderer Seite bessere Offerten gemacht werden, so soll die Anstalt in New-Ulm errichtet werden.

7. Die Bau-Committee hat das Recht und die Pflicht, den Bau in die Hand zu nehmen und denselben auf Grund gegebener Instruktion nach bestem Wissen und Gewissen auszuführen.

In Christo Jesu geliebte Glaubensgenossen!

Im Vorstehenden theilen wir euch auf Beschluß der Synode deren Beschlüsse betreffs Errichtung einer Lehranstalt mit. Laßt uns auch die Gründe, welche unsere Synode dazu bewogen haben, auseinandersetzen.

Unsere Minnesota-Synode hat, wie ihr wißt, obgleich sie nun bald 25 Jahre besteht, keinerlei Lehranstalt, in welcher Prediger vorgebildet und ausgebildet werden. Daß durch Gottes Gnade unsere Synode überhaupt noch besteht und gewachsen ist, kommt allein daher, daß sie aus anderen Synoden sich Prediger und Predigtamts-Kandidaten hat berufen und einzelne junge Leute auf anderen Lehranstalten hat ausbilden lassen können. Nun aber haben die mit uns verbundenen Schwester-Synoden selbst so großen Mangel an Predigern, daß sie ihre eigenen Gemeinden nicht versorgen können. Wie können uns darum nicht darauf verlassen, von ihnen Prediger zu bekommen, deren wir je länger je mehr bedürfen. Wäre es doch auch nicht recht, andere Synoden mit schweren Kosten Prediger ausbilden zu lassen und dann diese für uns zu begehren, während wir selbst zur Heranbildung von Predigern nichts thun wollten. Wir könnten nun wohl wie bisher auch ferner von dem freundlichen Anerbieten unserer Schwester-Synoden, sonderlich dem unserer Nachbarnsynode von Wisconsin, mit welcher wir ja in näherer Verbindung stehen, Gebrauch machen und unsere Knaben und jungen Leute auf deren Anstalten ausbilden lassen. Aber wir dürfen uns doch nicht verhehlen, daß damit die Hauptlasten auf unsere Schwester-Synoden gewälzt werden, die für Errichtung und Erhaltung ihrer Lehranstalten sorgen müssen. Können wir das aber ruhig mit ansehen, daß andere Synoden so große Opfer bringen und wir nur den Genuß davon haben, zumal wir nun beschloffen haben, als selbstständige Synode mit Gottes Hilfe fortzubestehen? Sollte eben dieses uns nicht bewegen, unserer Nachbar- und Schwester-Synode die Last in etwas abzunehmen und durch Errichtung einer eigenen Lehranstalt die Lasten und Kosten der Ausbildung von Predigern selbst auf uns zu nehmen? „In etwas“, sagen wir, denn da die in Aussicht genommene Anstalt nur ein Progymnasium, wenigstens vorläufig, sein soll, und kein ganzes Gymnasium, so werden wir doch noch, voraussichtlich auf lange Zeit, genöthigt sein, die Liebe unserer Schwester-Synode durch Benutzung ihres Gymnasiums und Predigerseminars in Anspruch zu nehmen. Wir thun dann aber doch so viel wie wir thun können. Dazu kommt, daß, wenn unsere Synode in ihrer Mitte eine eigene Lehranstalt hätte, das Interesse daran zweifelsohne viel größer wäre, und daß Eltern viel leichter willig gemacht werden könnten, auch leichter imstande wären, ihre Knaben für den Predigerberuf vorbereiten zu lassen, als wenn sie dieselben von Anfang an mit großen Kosten in entfernte Anstalten außerhalb des Staates schicken müßten. Wir hoffen somit, durch Errichtung einer eigenen Anstalt in unserem Staat eine, was uns so nöthig ist, größere Anzahl Schüler zu bekommen, die zum Dienst am Wort vorbereitet werden.

Dies nun, die uns als Christen, als Liebhaber des theuren Wortes Gottes, als Reichsgenossen Christi, als Synode obliegende Verpflichtung, für die Ausbildung von Predigern zu sorgen, daß fort und fort Gottes Wort im Schwange gehe, daß das Predigtamt unter uns und unseren Kindern ausgerichtet bleibe, daß unsere predigerlosen Glaubensgenossen mit Predigern versorgt werden, und so Gottes Reich immer weiter ausgebreitet werde, — das, liebe Brüder und Schwestern, ist der Hauptgrund, der unsere Synode zu obigen Beschlüssen bewogen hat, der, wie wir nicht zweifeln, euch auch bewegen wird, mit Freuden dem Beschluß unserer Synode zuzustimmen. Ein anderer Grund, um deswillen wir uns eurer Zustimmung verhehen, ist der, daß die in Aussicht genommene Anstalt nicht nur ein Progymnasium sein soll, in welchem zukünftige Prediger ausgebildet werden, sondern

daß mit dem Progymnasium auch eine Akademie, eine Hochschule, verbunden werden solle, in welcher eine bessere Ausbildung geboten wird, als sie in unseren Gemeindefschulen möglich ist. Es gibt nun allerdings solcher Hochschulen schon mehrere, aber nur solche, die vom Staate oder von andersgläubigen Kirchengemeinschaften errichtet worden sind, und somit also theils religionslos, theils falschgläubig sind. Unsere theure ev.-luth. Kirche besitzt eine derartige Schule in diesem Staate noch nicht. Wie solltet ihr alle, sonderlich die ihr euren Kindern gern eine bessere Ausbildung geben möchtet, die Errichtung einer christlichen, unter der Aufsicht unserer Kirche stehenden Anstalt nicht mit Freuden begrüßen. Christen schicken ihre Kinder doch am liebsten in christliche und Lutheraner in lutherische Anstalten. Auch wird ja durch Errichtung einer solchen christlichen lutherischen Hochschule, in welcher eine tüchtige wissenschaftliche Ausbildung auf christlicher Grundlage geboten wird, die Ausbreitung des Reiches Gottes in weiteren Kreisen gefördert und dem Wohl unseres neuen Vaterlandes gedient, dem es ja nur von Segen sein kann, wenn es viele christliche Bürger, was immer deren Beschäftigung ist, zu den seinen zählt.

Daß wir nun diese Beschlüsse jetzt gefaßt haben, kommt einmal daher, weil man, was man als nöthig erkannt hat, je eher je lieber thun soll, zum andern daher, daß wir in diesem Jahre das 400jährige Jubiläum des Geburtsfestes Luthers feiern, durch welchen Gott uns aus der Finsternis des Papsttums errettet und uns das Licht seines seligmachenden Wortes wieder zugänglich gemacht hat. — Zur Feier dieses Jubiläums werden überall große Vorbereitungen getroffen, unter anderem hat man die Errichtung von Lutherdenkmälern an verschiedenen Plätzen in Aussicht genommen. Wir wollen gewiß alle das Jubiläum nicht ungefeiert lassen. Aber meint ihr nicht auch, daß das die beste Jubiläumfeier für uns wäre, und wir damit nach außen hin unsere Dankbarkeit für die uns von Gott durch seinen Knecht Luther geschenkte reine Lehre seines Wortes am besten bezeugen könnten, wenn wir ein Martin Luther College errichteten, in welchem die ihre Vorbildung empfangen, die später Gottes Wort rein und lauter verkündigen sollen. Dann wird es gewiß auch euer Wunsch sein, wie es der unsrige ist, daß am 10. November, dem Geburtstage Luthers, der Grundstein des Martin Luther Colleges gelegt werde. Nun, liebe Brüder und Schwestern, bedenkend, es gilt sich dankbar zu erzeigen für die von Gott durch Luther uns geschenkte seligmachende Lehre seines Wortes, bedenkend, es gilt die Errichtung einer Anstalt, die die Erhaltung der reinen Lehre des Wortes Gottes für Kind und Kindeskind zum Zweck hat, bedenkend, es gilt die Errichtung einer Anstalt, die euch allen zu Gute kommt, die ihr für eure Kinder benutzen könnt, bedenkend, daß unsere Synode bisher noch nie große Opfer gebracht hat, während andere Synoden zur Errichtung und Erhaltung ihrer Lehranstalten schon schwere Opfer gebracht haben, wolle sofort mit Ernst und Eifer aus Werk gehen, und mit willigem Herzen ein Jubelopfer bringen, ein namhaftes Opfer, das ihr auch wirklich als ein Opfer fühlt, damit die erforderliche Summe in Kürze gezeichnet werde und mit der Legung des Fundaments begonnen werden könne. Der Anfang ist ja bereits gemacht. Von New-Ulm ist unserer Synode ein Bauplatz und \$4000 angeboten worden, falls die Anstalt dort errichtet werde. Wer hätte früher wohl gedacht, daß von dort her je ein solches Anerbieten würde gemacht werden? Gewiß sehet ihr hierin auch mit uns einen nicht zu verkennenden Fingerzeig Gottes.

Gott aber, zu dessen Ehre ja auch diese Anstalt dienen soll, mache eure Herzen willig und bereit zu diesem Werke.

Das erbitten eure geringen Brüder in dem Herrn,
D. Hoyer,
A. Spiß,
M. Firmenstein.

Der diesjährige Synodalbericht.

Der gedruckte Bericht über die Verhandlungen der diesjährigen Versammlung unserer Wisconsin-Synode liegt vollendet vor uns und ist auch in diesen Tagen durch den Agenten unserer Buchhandlung an die Herren Besteller versandt worden. Der Bericht umfaßt 64 Seiten im herkömmlichen Format. Nach demselben stehen auf der Liste unserer Pastoren nach Abzug des noch mit aufgeführten aber als „inzwischen aus dem Verband der Synode entlassenen“ P. Blomke gerade 100 Pastoren, während die Zahl der Gemeindefschullehrer 38 beträgt. Die Präsidialrede mit dem Jahresbericht des Präsidenten umfaßt zehn Seiten, das Protokoll über die Lehrverhandlungen 26, das Protokoll über die Geschäftsverhandlungen 16 Seiten. Dazu kommen auf 3 Seiten die Parochialberichte der Pastoren.

Beim Durchlesen des Berichts sind uns außer einer Anzahl ungekehrter Buchstaben, die sich jeder Leser leicht zurechtsetzen wird, folgende Druckfehler aufgefallen.

§. 6 Bl. 1	von oben	lies	reichten	für	richten.
„ 11 „ 7	„ „	„	Worte	„	Werke.
„ 14 „ 8	„ unten	„	verkündigt	„	verkündigt.
„ 15 „ 3	„ „	„	meinem	„	einem.
„ 16 „ 21	„ oben	„	Rufe	„	Rufe.
„ 16 „ 23	„ „	„	von	„	vor.
„ 16 „ 16	„ unten	„	Seine	„	Sine.
„ 22 „ 6	„ oben	„	Schreiber	„	Schreiber.
„ 27 „ 14	„ „	„	dieselbe	„	diesesbe.
„ 29 „ 2	„ „	„	den	„	denn.
„ 61 „ 7	„ „	„	Synodal-Versammlung	„	für Synodal-Conferenz.
„ 11 „ 22	„ unten	„	muß der Punkt am Ende der Zeile	„	fehlen.
„ 11 „ 5	„ oben	„	ist das Komma hinter „haben“	„	zu tilgen.

Der Preis von 10 Cents, für den der Bericht verkauft wird, ist eigentlich viel zu billig; er dürfte nach den gewöhnlichen Bücherpreisen gut doppelt so hoch gestellt sein. Um so zuverlässiger rechnen wir darauf, daß bald jedes Exemplar bis auf das letzte seinen Käufer gefunden haben wird, und daß die Synode die Ueberzeugung gewinnen darf, 1500 Exemplare seien viel zu wenig unter so viele Synodalgemeindeglieder, die alle ein reges Interesse für die Synode, zu der sie gehören, haben sollten. Wo ein solches Interesse vorhanden ist, da werden die Synodalberichte abgehen wie frische Semmeln, besonders wenn sie so überaus billig sind. G.

Was eine Bibel gewirkt hat.

[Aus dem Spanischen.*]

Eine katholische Frau, welche längere Zeit krank und in gedrückter Stimmung war, ging eines Tages in London an einem Theater vorüber, dessen Thüren offen standen. In der Meinung, daß sie hier eine Gelegen-

*) "Revista Cristiana" No. 63.

heit finden werde, sich zu zerstreuen, und in der Absicht zu sehen, was es da gebe, trat sie ein.

Drinne fand sie eine große Anzahl Personen versammelt, welche den Worten des Herrn Stephenson Blackwood lauschten, und kaum hatte die Dame Platz genommen, als sie die Worte vernahm: „Laßt uns beten.“ Sofort erhob sie sich, um das Theater zu verlassen; aber indem sie aufstand, ließ sie ihren Sonnenschirm oder Regenschirm fallen, und das so verursachte Geräusch zog die Aufmerksamkeit der benachbarten Anwesenden auf sich. Ganz verwirrt zog die Dame es vor zu bleiben, und den Redner anzuhören. Es währte nicht lange, so machte das Gehörte einen gewaltigen Eindruck auf sie, so sehr, daß sie nach dem Schluß der Versammlung es nicht unterlassen konnte, einem inneren Antrieb zu folgen und zu Herrn Blackwood zu gehen, um eine Unterredung mit ihm zu suchen. Sie setzte ihm freimüthig auseinander, was sie bewogen habe in das Theater zu treten, und als sie zu Ende war, antwortete er: „D, ich habe ein Heilmittel für Sie.“ Während er dies sagte, legte er seine Taschenbibel in ihre Hand und setzte hinzu: „Nehmen Sie dies Buch und lesen Sie es.“ Die Dame versprach, dies zu thun. Als sie dann ausführte, was sie versprochen hatte, merkte sie bald, daß das, was sie da las, gar verschieden war von dem, was sie bisher gehört hatte, und sie empfand kein Bedürfnis mehr, der Messe beizuwohnen. Ein Priester, mit dem sie befreundet war und der zugleich ihr geistlicher Berather gewesen war, bemerkte bald die Abwesenheit der Dame und ging, um sich nach der Ursache zu erkundigen. Sie sagte ihm frei und offen, welchen Eindruck das Lesen jenes Buches auf sie gemacht und fügte hinzu: „Wenn dies Buch recht hat, so steht es schlimm mit mir. Aber ich gedenke weiter darin zu studiren.“ Der Priester ging ziemlich unzufrieden von dannen. Kurze Zeit nachher hatte sie jedoch wieder eine Zusammenkunft mit ihm, und bei dieser Gelegenheit sprach sie zu ihm: „Ich bin jetzt vollständig von der Wahrheit dieses Buches überzeugt, und da es mir zum Segen gereicht ist, so wünsche ich herzlich, daß Sie es mitnehmen und auch lesen.“

Der Priester nahm das Buch, und längere Zeit hörte und sah die Dame nichts von ihm. Dies befremdete sie nicht wenig. Endlich entschloß sie sich, ihn in seinem Hause aufzusuchen, um zu erfahren, wie es ihm gehe. Da erfuhr sie, daß der Priester gestorben sei.

Tiefbetrübt über diese Nachricht bat sie um Erlaubnis, die Leiche dieses Mannes, dem sie mit Ehrerbietung zugethan war, zu sehen. Sie wurde an den Sarg geführt, und gerührt blickte sie auf den Ausdruck des Friedens und des stillen Glücks auf dem Antlitz des Verstorbenen. Als sie dann an eine Nonne, die sich in dem Sterbezimmer befand, die Frage richtete, woran ihr Freund gestorben sei und welcher Art seine letzten Augenblicke gewesen seien, erhielt sie zur Antwort: „Er starb mit Vermüthungen über Sie und über das Buch, welches Sie ihm gegeben haben.“ Die Dame verließ das Haus mit tief betrübtem Herzen und hörte lange nichts mehr von dem verstorbenen Priester.

Mehrere Jahre später wurde ihr, während sie sich auf einer Reise befand, in ihrem Hotel die Mittheilung gemacht, es wünsche eine Person mit ihr zu sprechen. Die Besucherin wurde in das Zimmer der Dame geführt und fragte sie, ob sie sich der Nonne entflinnen könne, die sie in dem Hause des verstorbenen Priesters angetroffen habe. „Ich bin jene Person,“ fuhr sie fort. „Ich war damals von Haß und Absehen gegen Sie erfüllt und sagte Ihnen deshalb, der Priester habe Sie ver-

flucht. Das war eine Lüge. Er hat Sie im Gegentheil noch im Sterben gesegnet und ebenso das Buch, welches Sie ihm gegeben hatten, und durch das er zu der Wahrheit geführt worden war, die das Buch enthält. Der Priester hatte den Wunsch ausgesprochen, daß man ihm das Buch mit ins Grab geben möchte. Ich aber war sehr neugierig, was wohl auf den Blättern des merkwürdigen Buches geschrieben stehe, und nahm es von seiner Seite unter dem Vorgeben, ich wolle dafür sorgen, daß es verbrannt würde. Ich habe es gelesen und habe den Irrtum eingesehen, in welchem ich bis dahin gelebt habe, und erkannt, daß Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.“

Auf diese Weise wurde das eine Exemplar der heiligen Schrift, welches Herr Blackwood verschenkt hatte, von Gott gesegnet zum Heile dreier Menschen, der Dame, des Priesters und der Nonne; durch das Lesen desselben hat sie der Heilige Geist geführt aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. G.

(Gingesaubt.)

Sieh nicht hinter dich!

1. Mos. 19, 26 lesen wir: „Lots Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule.“ Was hatte sie denn gethan, daß sie eine so schreckliche Strafe erlitt? Des Herrn Engel hatte sie und die Ihrigen aus Sodom herausgeführt, weil der Herr die Stadt um ihrer Bosheit willen verderben wollte. Als Lots Familie zur Stadt hinaus war, ließ der Herr Feuer und Schwefel auf Sodom und die umliegenden Städte regnen. Nun mag der Schwefelgeruch in des Weibes Nase gedrungen sein; sie mag hinter sich das Prasseln des Feuers gehört haben und vielleicht auch das Wehgeschrei der Einwohner: da sah sie hinter sich, und diese Neugierde wurde so schwer bestraft. Aber das war keine unschuldige Neugierde, sondern etwas weit schlimmeres. Des Herrn Engel hatte zu Lot und den Seinen gesagt: „Eile und errette deine Seele und sieh nicht hinter dich. Das Umsehen war also offenbar Ungehorsam gegen ein ausdrückliches Gebot des Herrn. Die Engel hatten ihnen auch verkündigt, was geschehen werde, daß der Herr die Städte verderben werde. Schon an dem Zögern, daß sie nicht fort kamen, bis die Engel sie bei der Hand ergriffen und hinausführten, ist zu sehen, daß sie der göttlichen Botschaft keinen rechten Glauben schenkten. Bei Lots Weib mag wohl der Zweifel am stärksten gewesen sein. Deshalb sah sie hinter sich, um zu sehen, ob das Strafgericht, das die Engel verkündigt hatten, wirklich eingetreten sei. Das Umsehen geschah aus U n g l a u b e n. Das sind zwei schreckliche Sünden: Ungehorsam gegen Gottes Gebot und Unglauben gegen sein Wort. Da ist nicht zu verwundern, daß diese zwei Sünden eine solch schreckliche Strafe fanden. Dazu wollte Gott Lots Weib aller Welt zu einem Warnungsbeispiel setzen, daran wir sehen sollen, mit welchem Ernst Gott darauf hält, daß wir ihm glauben und gehorchen. Deshalb sagt der Herr Jesus, Luc. 17, 32: „Gedenket an Lots Weib.“ Das gilt zunächst, wenn Gott aus Gnaden unsere eigene Seele erretten will, daß wir nicht in unsern Sünden verderben. Werden wir Gottes gnädigem Wort nicht glauben und gehorchen, dann verheißt uns Gottes gnädigen Rath über uns und ziehen uns eine noch schrecklichere Strafe zu als Lots Weib; denn „wer nicht glaubet, wird verdammt werden“. Dieses Warnungsbeispiel sollen wir aber auch dann bedenken, wenn uns Gott in seinem Reiche etwas thun heißt, daß wir uns nicht weigern aus Unglauben, Un-

gehorsam, Unlust und falscher Bedenklichkeit. Dadurch können wir uns gar leicht Gottes Zorn aufladen. Darum sagt der Herr, Luc. 9, 62: „Der seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“

Lieber Leser! Du hast in diesen Blättern schon manchmal von der Noth der Heiden gehört, welche noch „in Finsternis und Schatten des Todes sitzen“. Gott hat uns unverdiente Gnade und die Mittel gegeben, welche nicht bloß uns selig machen können, sondern welche auch die Heiden, „soviel ihrer zum ewigen Leben verordnet sind“ (Apostelgesch. 13, 38), gläubig und selig machen. Und wenn uns nicht schon das Mitleid treibt, ihnen dieses Mittel, das seligmachende Evangelium, zu bringen, so befiehlt uns der Herr noch ausdrücklich: „Geht hin in alle Welt und lehret alle Völker.“ Da sind doch gewiß die Heidenvölker nicht ausgeschlossen. Wollen wir da noch in Unlust, Ungehorsam und Unglauben hinter uns sehen und uns durch Bedenklichkeiten aufhalten lassen, für die Heiden zu thun, was wir können? — Du sprichst vielleicht: Unlustig und Ungehorsam will ich nicht sein; aber sollten denn alle Bedenken von vorn herein unrecht sein? Sagt nicht der Herr selbst, Luc. 14, 28: „Wer ist unter euch, der einen Thurm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob ers habe hinauszuführen?“ Aber willst du dieses Wort des Herrn wohl verstehen, so lies auch den 33. Vers dazu. Will der Herr wohl sagen, wenn du nicht allem abfragen magst, das du hast, und also Jesu Jünger nicht sein kannst, dann laß es bleiben und fangs nicht erst an? Das kann doch seine Meinung nicht sein. Aber das ist wahr: wir sollen nichts unüberlegt thun. Darum wollen wir die Schwierigkeiten der Mission wohl ins Auge fassen. Für heute die allergrößte und allerwichtigste.

Es läßt sich nämlich nicht leugnen, daß wir auch ohne Heidenmission alle Hände voll zu thun haben. Gott hat uns hier in Amerika einen Wirkungskreis angewiesen, der so viel Arbeit und Opfer in Anspruch nimmt, und Gott hat bisher so wunderbaren Segen auf unsere schwache, mit Sünden besetzte Arbeit gelegt, daß wir erkennen müssen: hier ist unser Hauptberuf. Und da ist noch so viel zu thun! In unseren Gemeinden ist noch nichts fertig, sondern alles im Werden begriffen. Die Kinder unseres Volkes ziehen in Schaaren in unser Land und legen uns die Pflicht auf, uns auszubreiten und unsern nächsten Freunden die Predigt des Wortes zu bringen. Lehranstalten und die Mittel zu ihrer Erhaltung müssen wir haben, wenn wir uns, unsern Kindern und unserm Volke, das beständig nachkommt, den reinen Kirchendienst erhalten wollen. Ist es denn da möglich, daß wir auch noch den Heiden Hilfe bringen, wenn wirs auch von Herzen gerne thäten und mit Freunden ihnen das Wort des Lebens brächten? Sollen und dürfen wir dadurch unser einheimisches Werk gefährden, das uns Gott doch zunächst geboten hat?

Das sind ohne Zweifel gewichtige Bedenken. Ich muß hiebei aber an die Geschichte vom cananäischen Weibe denken. Zu der sagte der Herr: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Laßt zuvor die Kinder satt werden.“ Was antwortete aber das glaubensstarke Weib? „Ja, Herr,“ sprach sie, „aber doch essen die Hündlein von den Brotsamen, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Wenn wir Heidenmission treiben, darf unser Werk in der Heimat nicht im Geringsten geschmälert werden. Aber haben wir wirklich keine Brotsamen für die armen Hündlein, für die Heiden draußen, übrig? Schau dich einmal in deinem Haushalten um, lieber Leser! Du ge-

hörst vielleicht nicht zu den Reichen, nicht einmal zu den Wohlhabenden, sondern lebst von der Hand in den Mund. Wenn du Einnahme und Ausgabe vergleichst, so bleibt nichts übrig. Aber wenn du und deine Kindlein sich satt gegessen haben, bleiben nicht fast immer einige Brocken auf dem Tische übrig? Giebts in deinem Hause nicht eine Kammer oder einen Winkel, wo Sachen liegen, für die du keine Verwendung hast? Will ganz schweigen von manchen unnötigen Ausgaben und Ersparnissen, die da und dort gemacht werden könnten. Und wäre es nicht gut, wenn mit diesen übrigen Brocken Hungerige gespeist würden und wenn die Kumpelkammer einmal zum besten der Nothleidenden aufgeräumt würde? — So ist's aber auch im Haushalten der Kirche. Wenn wir auch bei oberflächlicher Betrachtung meinen, wir hätten nichts übrig, so giebt's doch noch Brosamen und übrige Brocken, die den Heiden zu gute kommen könnten. Laß doch einmal sehen! Wenn uns die Noth und Bedürfnisse unserer Ortsgemeinde, unserer Synode oder unserer Anstalten aufs Herz fallen, dann beten wir recht inbrünstig zu dem reichen und gnädigen Herrn, der immer helfen kann und will. Haben wir da nicht auch ein Seufzerlein für die armen Heiden übrig zu dem guten Hirten, der die andern Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind, auch herführen kann und will? Wenn wir im Lauf der Jahre 10, 20 oder 30 Hirten und Lehrer für unsere heimische Schule ausbilden und aussenden, sollten wir nicht wenigstens Einen für die Heiden übrig haben? Wenn jede Gemeinde ihren Seelsorger und Lehrer mit des Leibes Nahrung und Nothdurft versorgt, sollten alle Gemeinden zusammen nicht auch einen Arbeiter bei den Heiden versorgen können? Solche Fragen könnten noch viele gestellt werden, und du wirst immer sagen müssen: Ja, wir haben wirklich Brosamen, die wir den Heiden geben können und sollten. Darum: Sieh nicht hinter dich! V.

Ein neues Auferstehungsbild.

Unter den großen Thaten Gottes, von denen einst am ersten christlichen Pfingstfeste die heiligen Apostel in mancherlei Sprachen reden, steht oben an die Auferweckung Jesu Christi von den Todten, durch welche der Sohn Davids öffentlich anerkannt wurde als der Sohn Gottes, der für alle Sünden aller Sünder eine vollkommene Gemgthung geleistet und über die Feinde unserer Seligkeit, Sünde, Tod und Teufel, einen völligen Sieg errungen hat. Welchen herrlicheren Gegenstand sollte also wohl ein christlicher Künstler für ein Gemälde wählen können, als das große Ereignis des ersten Ostermorgens? Und doch ist gerade in der Darstellung dieses Gegenstandes wenig Gutes geleistet worden. In der Kirche der ersten Jahrhunderte wurden überhaupt wenig Bilder aus dem Leben des Heilandes gemalt. In der mittelalterlichen Kirche unter dem Papsttum malte man lieber Heiligenbilder, und auch den Darstellungen aus dem Leben Jesu lagen mit wenigen Ausnahmen Ereignisse zu Grunde, bei denen Maria, die Mutter des Herrn, theilhaftig war; so die Geburt Jesu, die Hochzeit zu Kana, Maria vor dem Kreuze ihres Sohnes oder bei der Kreuzabnahme oder bei der Grablegung. Die Auferstehung hingegen wurde selten dargestellt, so auf dem Gemälde von Pietro Perugino, dem Lehrer Raphaels, in der Gemäldegalerie des Vatican zu Rom. Aber auf diesen wie auf den meisten späteren Auferstehungsbildern treten auffallende künstlerische und historische Fehler zu Tage. Entweder die Hauptperson fehlt gänzlich, oder sie tritt zu sehr zurück; oder der, der durch

verschlossene Thüren ging, muß sich erst durch Engels hand das Grab öffnen lassen, ehe er austritt; oder das Grab selbst ist dargestellt als ein Steinarg auf ebener Erde; oder die Grabhüter, denen nach Apostelg. 10, 40 f. der Auferstandene schwerlich sichtbar geworden ist, schauen ihn verwundert und entsetzt an.

Diese und andere Fehler hat Herr Maler Behle, dessen Lutherbild immer weitere Verbreitung findet, in dem Auferstehungsbild vermieden, das er in der Größe und zu dem Preise des Lutherbildes jüngst veröffentlicht hat, und zu dessen Verständnis wir, da es ohne Zweifel vielen unserer Leser zu Gesicht kommen wird, einige Worte sagen wollen.

Da der Maler nur einen einzigen Augenblick eines geschichtlichen Vorgangs festhalten und darstellen kann, so ist es seine Aufgabe, denjenigen Augenblick herauszufinden, der die Eigentümlichkeit des Ereignisses am deutlichsten zur Anschauung kommen und den Verlauf vermuthen läßt. Hier ist die Situation des Augenblicks diese: der Herr ist eben durch die verschlossene Grabeshür hervorgegangen. Majestätisch schwebt er, weitaus die Hauptfigur des Bildes, im Vordergrund über einem Hügel, in welchem ein Spalt an das Erdbeben erinnert, von welchem das Evangelium berichtet. Schwebend ist der Auferstandene dargestellt; denn es ist jetzt vorbei mit der Knechtsgestalt, und an ihre Stelle ist der verklärte Auferstehungsleib getreten, der keinen Boden unter den Füßen braucht. In der Ferne sieht man das Felsengrab. Noch ist das Siegel unverlegt; aber der leuchtende Engel legt in diesem Augenblicke die Hand an, den versiegelten Stein von der Thür des leeren Grabes zu werfen, und sein Glanz scheucht die Hüter davon. Von der Stadt her aber, über der die ersten Sonnenstrahlen sichtbar werden, nahen die Frauen, die den Leichnam salben wollen, und man sieht, wie sie angelegentlich sich unterreden. Bald werden die Kriegsknechte davongestürzt, die Frauen durch die offene Thür ins leere Grab getreten sein und die Engelsbotschaft vernehmen: „Er ist auferstanden; er ist nicht hier; siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten.“ G.

Bibellesen.

Es war einmal ein Engländer, der hatte einen Sohn, der von frühester Jugend in den Wegen des Herrn war unterwiesen worden. Vater und Mutter wandelten selber getreulich darin, der Sohn aber schlug Alles in den Wind. Obgleich heiße Gebete ihn auf seinem Confirmationsgange begleiteten, so fruchteten sie doch nichts. Er lief auf der breiten Straße, ach! welchem Verderben entgegen.

Der Vater kam zum Sterben; auch das achtete der Sohn nicht; hoffte er doch nun bald alleiniger Besitzer seines Vermögens zu werden, welches ihm noch mehr als bisher zur Befriedigung seiner Wünsche dienen sollte. Da ließ ihn der Vater ans Bett rufen. „Mein lieber Sohn,“ sagte er mit schwacher, brechender Stimme, „ich habe Dir oft mit tiefem Schmerz bezeugt, daß Dein gottentfremdeter Wandel mir den bittersten Kummer meines Lebens verursacht habe. Ich kann nicht hoffen, daß meine jetzigen Ermahnungen noch etwas an Dir ändern werden. Ich bitte Dich noch um Eines, versprich mir nur ein einziges Stück: wenn ich todt bin und meine sterbliche Hülle hinweggetragen ist, so sollst Du Dich ein ganzes Jahr lang alle Tage auf kurze Zeit hierher in dieses Zimmer zurückziehen und Dich hierher an die Stelle setzen, wo ich sterben werde, und einen Abschnitt aus der heil. Schrift lesen. Nur ein Jahr, nur 365 Tage, darnach thue, wie Dir gefällt.“

Der Sohn wird gerührt und verspricht dem sterbenden Vater das Verlangte in die schon kalte Hand.

Am ersten Tage nach dem Begräbnis zieht er sich in das Sterbezimmer zurück und sucht sich den kleinsten Psalm zum Lesen aus, am zweiten, am dritten Tage ebenso. Bald muß er zu größeren Abschnitten übergehen, und je weiter das Jahr voranschreitet, desto länger verweilt er im Sterbezimmer. Ja, ehe das Jahr umging, fand man ihn nicht bloß lesend, sondern auch betend, ja auf seinen Knien betend, und als das Jahr um war, da starb in ihm auch etwas, sein alter Mensch mit den Sündenlisten, und ein neues Jahr hob für ihn an, das war ein Jahr der Gnade, das in Ewigkeit nicht endet. (Lutheraner.)

Kirchliche Nachrichten.

— Aus Green Bay berichtet Herr Pastor Dornfeld, daß unsere lieben Brüder daselbst nunmehr getrostes Muthes zum Kirchbau geschritten sind und die Hoffnung hegen, daß, wenn der Bau unter Gottes Schutz ohne Hindernis voranschreitet, das neue Gotteshaus bis zum 10. November vollendet, also als eine rechte Jubiläumskirche dastehen wird. Wie unsere Leser aus den Quittungen dieser Nummer des Gemeindeblattes ersahen werden, hat sich auch die mildthätige Bruderliebe und der opferwillige Eifer, das Reich unseres Gottes auch in der Ferne zu fördern, bei einer Anzahl unserer Brüder, die Herr P. Dornfeld persönlich aufgesucht hat, in erfreulicher Weise bewährt. Auch hier gilt der alte Spruch: „Doppelt giebt, wer bald giebt.“

— Dem „Katalog der Lehranstalten der deutschen evang.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten für das Schuljahr 1882—83“ entnehmen wir folgende Angaben. Im Gymnasium zu Fort Wayne war die Gesamtzahl der in die Classenlisten eingetragenen Schüler 197. In dem gelehrtheologischen Seminar zu St. Louis waren 96 Studenten eingetragen, davon 11 aus der norwegischen Synode. Das praktische Predigerseminar zu Springfield, Ill., zählte 85 Studenten, und das mit dieser Anstalt verbundene Proseminar 57 Schüler. Die Schülerliste des Schullehrer-Seminars zu Addison, Ill., weist 129 Namen auf. Die Gesamtzahl der in diesen Anstalten eingetragenen Studirenden war also 567.

Die Berliner Mission hatte am Schluß des Jahres 1881 in Südafrika 5 Synodalkreise, in denselben 45 Stationen mit 45 ordinirten und 9 nicht ordinirten Missionaren, daneben 6 Colonisations- und Handelsagenten; dazu kamen 39 eingeborene Gehilfen mit Gehalt und 152 ohne Gehalt. 672 Erwachsene und 968 Kinder wurden im Laufe des Jahres getauft. Die Gesamtzahl der Gemeindeglieder betrug 11,775, darunter 5202 Communicanten.

— Die Rheinische Missionsgesellschaft in Barmer hatte am Schluß des Jahres 1881 in Afrika 35 ordinirte und 3 nicht ordinirte Missionare, die auf 26 Stationen vertheilt waren; in Indien auf 22 Stationen 27 und in China auf 4 Stationen 4 ordinirte Missionare. Die Gesamtzahl der Gemeindeglieder in Afrika und Indien war 18,313, darunter 6700 Communicanten und 1251 im Laufe des Jahres getaufte.

— Aus Japan wird berichtet von bekehrten Eingeborenen, die so arm sind, daß sie, wenn sie aus einer Wohnung in die andere ziehen, ihre ganze Habe auf dem Rücken mitnehmen können, die aber durchschnittlich jedes Jahr \$8 für kirchliche Zwecke beitragen.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, dem 5. September, werden, so Gott will, die Vorlesungen für das Studienjahr 1883—1884 im theologischen Seminar der Synode von Wisconsin u. a. St. ihren Anfang nehmen. Neu Eintretende wollen Zeugnisse über Vorbildung und christlichen Wandel mitbringen.

Die Facultät.

Bitte.

Der 21. Juli d. J. war ein betrübter Tag für die luth. St. Johannes-Gemeinde in Sleepy Eye Minn., und Umgegend. Die Nacht vom 20. auf den 21. war drückend heiß; am Morgen erfüllte Nebel die ganze Gegend; der Vormittag brachte schon Unglück her, denn zwischen 10 und 11 Uhr kam ein Hagelwetter, welches uns fast das Leben unsicher machte. Es wurde so finstler, daß man nicht hätte lesen können, dann kamen Hagelkörnlein, eins nach dem andern, immer größer, bis zur Größe einer Faust. Wir wohnen hinten an der Kirche, die Eisstücke polterten auf dem Dache, daß es fürchterlich war, und im Hui waren 37 große Scheiben an der Kirche zertrümmert an der Nord- und Westseite; so hauste das Unwetter in der Stadt und Umgegend.

Die Gemeinde zählt 45 stimmberechtigte Glieder; von denen haben 18 keinen Weizen und rein nichts mehr zu hoffen von ihrer Ernte, weder Brot zu essen noch Samen zu säen. Wenn das Gras sich erholt, können sie höchstens noch Heu machen. Zehn Gemeindeglieder haben wir, welche kein Land haben, die in der Stadt und andere an der Eisenbahn ihr Brot verdienen. Die andern Glieder mit einigem Land oder Reutland sind alle mehr oder weniger hart mitgenommen. Heute hörte ich von einem Gemeindeglied, ihm wären 17 Gänse und ein Kalb vom Hagel getödtet worden u. s. w. Zu dem kommt, daß die Leute hier vor etlichen Jahren zurück 7 Jahre hinter einander die Heuschrecken hatten und nicht vorwärts kommen konnten.

Als ich 1879 den 16. Dezember hieher kam, waren in der Kirche noch von rohen Brettern zusammengengelagerte Bänke; es ging schwer, bis wir nur ordentliche Bänke in der Kirche hatten. Auch suchten die verschiedenen Logen zu verschlingen, was sie können, und die Secten der Methodisten und Albrechtsleute mit. Zudem ruht auf der Kirche noch eine Schuldenlast von \$550; noch kein Pfarrhaus, kein Schulhaus ist da. Daß unter solchen Umständen den Gemeindegliedern der Muth sinken will, ist leicht erklärlich. Gottes Wort hat zwar guten Rath nach 2. Cor. 8, 14. 15: „So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel, diese (theure) Zeitlang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem Mangel und geschehe, das gleich ist, wie geschrieben stehet: Der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel.“

Wenn nun die Einen oder Andern unserer Glaubensgenossen im Ueberfluß sammeln können und durch ihren Ueberfluß unsern Mangel etwas wollten abhelfen, würde es Gott und uns lieb sein.

Etwelche freundliche Gaben werden geru entgegen genommen von

Rev. Simeon Deuber, Sleepy Eye, Minn.
August Sommerfeld, Christian Trebesch,
Heinrich Romberg, Carl Kemle,
Vorsteher.

Unterzeichneter bezeugt hiermit, daß die Gemeinde in Sleepy Eye der Unterstützung sehr bedürftig ist und

bittet alle Gemeinden unserer Kirche, die vor ähnlichen Stürmen und Ungewittern bewahrt blieben, ein Scherflein zur Abhilfe der Noth beizutragen. Der Herr, der keinen Becher kalten Wassers, seinen Jüngern gegeben, unvergolten läßt, mache viele willige Herzen und fröhliche Geber.

New Ulm, Minn., 30. Juli 1883.

E. G. Albrecht,
d. J. Präses der ev.-luth. Synode von Minnesota.

Einführung.

Herr P. A. Bendler wurde am 9. Sonntage nach Trin. von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrm. Herrn Präses in sein neues Arbeitsfeld in der Gemeinde zu Burlington, Wis., eingeführt. So sei denn die l. Gemeinde „befohlen Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen!“ Apostelgesch. 20, 32. E. Noß.

Missionsfest.

Am 5. Sonntag p. T. feierten die Gemeinden des Herrn Pastor W. Hagedorn in der Gemeinde zu Forest ihr diesjähriges Missionsfest. Obgleich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein schwerer Gewitterregen die Fahrwege stark aufgeweicht hatte, so hatten sich die Gemeindeglieder doch recht zahlreich versammelt, und es machte auf den Unterzeichneten einen erhebenden Eindruck, an der Stelle, wo er vor fast 30 Jahren nur schweren Urwald und einige zerstreut liegende Farmer-Biodhütten fand, ein so schön geordnetes und mit Gottes Wort und Sakrament wohl gepflegtes Kirchenwesen zu finden. Prof. A. Ernst und der Unterzeichnete predigten bei dieser Festfeier, während Herr Pastor W. Hagedorn, als pastor loci, den Altdienst versah. Die Collecte betrug \$50.11.

Mit betrübtem Herzen fügt der Unterzeichnete obiger Notiz die Mittheilung hinzu, daß Herr Pastor W. Hagedorn, der sehr geachtete und beliebte Pastor dieser Parochie, sich bald nach dem Missionsfest genöthigt sah, eines chronischen Kopfleidens wegen sein Amt niederzulegen. Es ist dies ein Schlag, der uns bei dem großen Mangel an tüchtigen Pastoren doppelt schwer trifft. Möge der treue Gott Gnade geben, daß die Gesundheit dieses Bruders wieder hergestellt werde und derselbe recht bald Amt und Thätigkeit wieder aufnehmen möge. Ihu der Fürbitte unserer Synodalglieder empfehlend, zeichnet

J. Bading.

Missionsfest.

Am 1. Juli feierte die Gemeinde zu Lewiston, Minn., unter Betheiligung der Gemeinden von Norton und Wilson ihr Missionsfest. Am Vormittag predigte Unterzeichneter über Apostelg. 15, 11. und am Nachmittag Pastor J. Beuthal über Gal. 6, 10. Das Fest wurde durch den Gesang des von Winona erschienenen Gesangsvereins sehr verschönert. Die Collecte betrug \$54.15, wovon \$14.15 der äußern und \$40 der innern Mission überwiesen wurden.

A. Baebenroth.

Kirchweihe.

Am 9. p. Tr. durfte durch Gottes Gnade die St. Johannes-Gemeinde in Stanton, Nebr., ihre neu-

erbaute Kirche einweihen. Schon im letzten Herbst war mit dem Bau derselben begonnen worden, doch wegen des sehr strengen und langen Winters und mancherlei anderer hindernder Umstände verzögerte sich ihre Vollendung bis jetzt. — Obwohl von vielem Regen die Wege sehr schlecht zu passiren waren und am Morgen des Einweihungstages der Himmel noch trübe und regnerisch ausah, hatten sich doch aus dem etwa 12 Meilen entfernten Norfolk von den dortigen beiden Gemeinden, besonders von der Gemeinde P. Panfows, zahlreiche Gäste eingefunden, so daß die Kirche die Zuhörer nicht fassen konnte. — Die herzliche und beherzigenswerthe Weihpredigt hielt Herr P. M. Panfow von Norfolk über 1. Mose 28, 16. 17. Das Weihgebet sprach der Unterzeichnete. — Die am Schluß des Gottesdienstes zum Besten unsrer Gemeinde erhobene Collecte ergab \$48.31. — Die Kirche ist ein Frame-Gebäude 26 : 50 mit 64 Fuß hohem Thurm, Kanzel und Altar, außen und innen einfach aber geschmackvoll und schön gearbeitet, eine Freude unsrer Gemeinde, eine Zierde des schönen Stanton und des noch schöneren Elkhorntales. H. Brandt.

Conferenz-Anzeige.

Die allgemeine Pastoralconferenz der Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich vom 28. bis 30. August bei Herrn Pastor G. Albrecht in Jordan, Minn. Anmeldungen werden erbeten.

Wellington, Minn., den 1. August 1883.

J. Grabarkewitz,

d. J. Secretär.

Pastoral-Conferenz.

Dienstag, den 25. September, Vormittags 9 Uhr, beginnt die Pastoral-Conferenz in Columbus, Wis. Die Pastoren, welche ein Quartier wünschen, mögen Herrn Pastor Siegler wenigstens 14 Tage vorher Meldung machen. Th. Jäkel.

Quittungen.

Für den Kirchbau der Gemeinde in Green Bay: Fr. Hübner, Carl Jäger, Wilh. Jäger, Fr. Dames, Fr. Schwefel, C. Schönike, C. Dornfeld je \$5; H. Dames, Wittw. Melcher, Wilh. Degner, Wilh. Christian je \$3; J. Säger, Fr. Neumann, Alb. Säger, Behnen, C. Hartmann, Bülow, C. Degner, J. Frömming, Ferd. Ziemer, Ph. Brenner, J. Dornfeld je \$2; Wilh. Bartel, Joh. Köster je \$1.50; L. Neumann, C. Behling je \$1.25; F. Malow, W. Säger, Maria Dames, F. Schumacher, Aug. Jäger, Lud. Zwieg, J. Braasch, H. Ziemer, W. Braasch, Alb. Braasch, L. Ziemer, W. Weide, Aug. Jäger, Aug. Fischer, W. Fischer, H. Eppler, L. Hübner, Fried. Strache, Carl Bergmann, L. Schönike, F. Boshow, J. Dornfeld H. N. Molzenhauer, W. Malchow, H. Molzenhauer je \$1; Carl Pauls 75 Cts.; H. Strege, Schulz, H. Peirick, F. Plautz, J. Bergmann, W. Buß, C. Buß je 50 Cts.; H. Rohr 25 Cts.

Möge Gott den lieben Gebern ein reiches Vergeltter sein!

C. F. Dornfeld.

Für die Haushaltung in Watertown aus der Gemeinde in Watertown, Wis.: Frau

Doschades 3 lb Butter, Frau Battist 6 lb, Frau G. Weber 5 lb, Frau Zich 10 lb, Frau Biehe 5 lb, Frau Behring 3 lb, Frau E. Maurer 4 lb, Frau P. Meyer 4 lb, Frau Schüler 3 lb Butter und 2½ Dgd. Eier, Frau Wendt 6 lb Butter, Frau W. Beerbaum 4 Dgd. Eier, Frau Tappe 1 Rauchwurst, Frau C. Dräger 1 Schinken, Frau E. Bethke 1 Seite, Frau Volkert 1 geräucherter Schutter, Aug. Görder \$1.

Gott vergelte es.

Für die Haushaltung in Watertown gesammelt in der Gemeinde zu Helenville, Wis.: Weizen je 2 bush. von Gös. G. Pfeifer, F. Keller, Jäger; je 1½ bush. von A. Reul, F. Medic, A. Behm, W. Friedel, W. Friedel, G. Haag; je 1 bush. von J. Thoma, N. N., G. Haas, G. Maurer, Dähmert, J. Lembrich, J. Neupert jun., Brödlow, Ehler, Zastrow, Beyer, N. N., A. Hoffmann, Purucker, G. Kießling, A. Borchard; je ½ bush. von Thiede, Witwe Wolfmeier. Je 1 bush. Weizen und bush. Roggen, von Palm, J. Glässel, J. W. Haag; von J. Köppel 1 bush. Weizen und ½ bush. Roggen; je ½ bush. Weizen und ½ bush. Roggen von F. Medic, M. Kießling, J. Zöllhöfer; von G. Streng 1 bush. Weizen und 1 Sack Kartoffeln. Roggen, je 2 bush. von C. Heine, M. Gleiter, G. Thoma, S. Riedelbauch, G. Schlagenhaut, Waldmann, J. Hoffmann, Hachtel; von Witwe Beck 1½ bush.; je 1½ bush. von N. N., Gehrhäuser, J. Neupert sen., Witwe Schöffel; je 1½ bush. von Walther, M. Bieck; je 1 bush. von Pautsch, Lange, J. Heine, G. Meister, Risow, Wittmann, Gamm, A. Becker, L. Bieck, Hahn sen., A. Schulz, G. Bender, Probst, Ammann, Ott, C. Menzel, W. Sommerer, Zillmer, C. Reuhl, Hagedorn, Steinf, Trettin, C. Pöhlmann, J. Rauber, J. Gleiter, Fredrich, C. Borchard, Witwe Nyff, Witwe Klitzke, Witwe Betschler; je ½ bush. Streich, M. Kellermann, B. Keller, J. Sommerer. Roggenmehl, je 100 lb von Baunberg, A. Wege; je 50 lb von L. Burkert, Stein, J. Bieck, G. Martin. Kartoffeln, je 2 bush. von G. Böhm, Schuber, Schildbach; je 1 bush. von J. Schulz, A. Riedelbauch, N. N.

Aus der Gemeinde des Herrn Pastor Mayerhoff: N. N. 1 Schinken, N. N. 50 Cts.

Gott wolle es vergelten.

Watertown, den 23. Juni 1883.

A. J. Ernst.

Für die Anstalt in Watertown erhalten: P. Emmel, Theil einer Coll. in St. Peter, Minn., \$3; P. Koch, Theil der Missionsfestcoll. für innere Mission \$20; P. Hagedorn, Theil der Missionsfestcoll. \$16; P. Schrödel, von der Gem. in Normal \$5, der Gem. in Ridgville \$8, pers. Beitrag \$5; P. Joh. Köhler, Missionsfestcoll. \$30; P. Aug. Pieper, Coll. \$23.25; P. Hillemann sen., von J. \$10; P. Töpel, von der Gem. in Reedville \$5.92, in Eaton \$2.60, gesammelt auf der Hochzeit des L. Sagehorn mit Frä. Grimm \$7.20; P. Reibel, gesammelt auf der Hochzeit des Aug. Gauger \$4.30; P. N. Pieper, Theil der Missionsfestcoll. der Gem. in Manitowoc \$40.

Die Geber der von P. Körner gesammelten und in vorletzter Nummer des Gem.-Blattes quittirten \$9 sind: Je \$1 von Klauer, H. Heine, P. Meister, Heine sen., Luz, A. Schulz, A. Dorn, Zirbel, J. Horn, Keinel, Genschmer, Ziehm, A. Pohlmann, G. J. Kern, Rickemann, C. Horn, C. Küstermann; je 50 Cts. von G. Hahn, L. Beck, Diedrich, J. M. Kießling, M. Rauber, J. Erdmann, Witwe Weber, Witwe Gunz, Witwe Fröhlich; je 25 Cts. von Ziech, Wiedenheft, Schilling, Klitzke, Witwe Wolf; \$1.25 von Körner, Pastor.

Für arme Studenten erhalten: Von P. Koch gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Ellert \$6.36.

Für die College-Orgel erhalten: Von P. Schrödel \$2; von N. N. \$1.

J. H. Brockmann.

Für den Seminar-Haushalt: Durch Herrn P. J. J. Meyer in Waterloo, Wis., von Frau Fr. Vieh 2 Gallonen Butter.

Besten Dank im Namen der Anstalt. E. N. G.

Für die Taubstummen-Anstalt in Norris ging bei Unterzeichnetem ein: Durch P. Hilpert, von Frau Werner 7 Paar woll. Strümpfe; durch P. Lange \$5; durch P. Töpel, gesammelt auf der Hochzeit bei Nöde \$3.50; Ugen. \$5; durch P. Dowitz, Hochzeitscoll. bei G. Menzel \$3; durch P. C. Jäger, von F. Grupe \$2, von H. Grupe \$1; durch P. G. W. Albrecht, von F. Balje 25 Cts.; durch P. Nommensen, gesammelt auf der Hochzeit Suhr jun. \$5.01; durch P. Kilian, von Frau N. N. \$1.

Allen lieben Gebern den herzlichsten Dank!

Norris, Ende Juli 1883.

H. Uhlig.

Seit der letzten Quittung im Gemeinde-Blatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodalkasse der ev.-luth. Synode von Minnesota eingegangen: Von den Gemeinden der Pastoren: W. Lange, Gem. in Minnesota \$10.28, Poplar Grove \$15.05, für Berichte \$2.40; H. Dagesförde \$5.65; D. Hoyer \$8.75, Emanuels-Gem. W. St. Paul \$5.26; M. Tirmenstein \$18.16, Synodalberichte \$5, Synodalconferenzberichte \$5.25; A. Ruhn \$17; W. F. Dreher, ges. auf der Hochzeit von Wm. Bohm für die Reisepredigt \$8.60; C. J. Albrecht \$10, \$6, Berichte \$7.50; A. Dpitz, für Berichte \$3.75; S. Deuber \$7.60; L. Emmel \$8.30; J. N. Volkert \$5.31, Reisepredigt \$9; M. H. Duchs \$5.30, für Berichte \$2.55; Chr. Alpers, Berichte 8.05; H. Braun \$10.45, Berichte \$3; A. Wolf \$15; L. F. Frey, Berichte \$4.80; R. F. Schulze \$14.50, für Berichte \$2; Ch. Böttcher, für Berichte \$3; Ph. Bachtel \$3.35; H. Albrecht, für Reisepredigt \$2.45; J. Wendt, von W. Franzmaier \$5, E. Piannstiel \$1 für Reisepredigt.

Für innere Mission: J. N. Volkert \$5.38; H. Braun \$5; C. F. Frey \$3; R. F. Schulze, Abendmahlscol. \$7.89, \$16.05; F. Seifert \$3.70; J. Grabarkewitz, Theil der Collecte vom Missionsfeste der Gem. in Moltke \$15; F. Wendt, Gem. zu Egan-town \$3.26, Inzer Grove \$3.60, 2.50; P. J. F. Schulze, Theil der Missionsfestcoll. der Emanuels-Gemeinde in Manfato \$100.

Für arme Studenten: P. A. Ruhns Gem. \$20.

Für die Emigranten-Mission New York: P. W. F. Dreher selbst 25 Cts.; P. M. Tirmensteins Gem. \$10.39; H. J. Schulze, Theil der Missionsfestcoll. der Emanuels-Gem. in Manfato \$5.

Für ein Lutherdenkmal: P. J. F. Schulzes Gem. von Frau Burgowiz \$1.25, von Frä. Clara Burgowiz 50 Cts.

Für die Neger-Mission: P. W. F. Dreher's Friedens-Gem. \$5.10; P. J. C. Albrechts Gem. \$6.37; L. Emmels Gem. \$2; P. H. J. Schulze, Theil der Missionsfestcoll. der Emanuels-Gem. in Manfato \$3.51.

Für die Anstalten in Wisconsin: P. J. N. Volkerts Gem. \$9.60.

St. Paul, 20. Juli 1883.

A. Paar,

Schatzmeister der ev.-luth. Synode von Minn.

Für die Neger-Mission: Durch P. Hölzel, gesammelt auf der Hochzeit von C. Haberforn \$5.80.

Für Heiden-Mission: P. J. J. C. Sauer, gesammelt in den monatlichen Missionsstunden \$11.69. E. Dowitz.

Anzeige.

Soeben erschienen:

Vorlage

zu einem

Jubiläums-Gottesdienst

mit der

Schuljugend

zur Feier des

vierhundertjährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers

von

A. V. Gräbner.

16 Seiten geheftet; Preis 5 Cts., das Dgd. 45 Cts., das Hdt. \$3.00.

Um baldige zahlreiche Bestellungen bittet

Die Synodalebuchhandlung

J. Werner, Agent,

436 Broadway,

Milwaukee, Wis.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalebuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers

Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus,

und herausgegeben von der

ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Dugend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

by A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Dugend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Dugend \$2.40.

J. Werner, Agent,

Bergolder und Fabrikant von Bilder-Rahmen, Händler in Maler- und Zeichen-Materialien. Hermes' Vorlagen, sowie eine große Auswahl von Vorlagen zum Malen und Zeichnen, desgleichen eine große Auswahl von Bildern. Luther-Bild von F. W. Wchle, im Einzelnen od. in Partien. 436 Broadway, Milwaukee, Wis.